

Zusammenfluß von Leine und Ilme, ca. 900 m südlicher befindet sich eine Solquelle, und letztlich kann auch als typisch gelten, daß die Station Bestandteil einer Stationen-Gruppierung (4 Stationen) auf dem gesamten Kleinen Heldenberge ist.

Der größere Rahmen, in den die mesolithische Station Salzderhelden 1 eingeordnet werden kann, ist siedlungsgeographisch gesehen

1. die 4-Stationen-Gruppierung auf dem Kleinen Heldenberge (es bleibt vorläufig unklar, ob alle gleichzeitig bestanden haben oder ob sie nur als zu verschiedenen Zeiten innerhalb des Mesolithikums entstandene unabhängige Siedlungsplätze anzusehen sind),
2. eine Kette von zum großen Teil noch nicht näher untersuchten und genauer datierten mesolithischen Einzelfunden, Stationen und Stationen-Gruppierungen im mittleren Leinetal von Nörten-Hardenberg bis Freden,
3. das Netz von mesolithischen Einzelfunden und Stationen zwischen Teutoburger Wald und Harz, zwischen Hannover und Göttingen, das sich mit seiner relativen Funddichte deutlich von den angrenzenden Landschaften im Westen, Osten und Süden abhebt und als südniedersächsisches Bergland-mesolithikum zusammenzufassen ist.

Der kulturelle und zeitliche Rahmen, in den sich die Station einordnet, ist mit der von Schwabedissen erarbeiteten Halterner Stufe des Nordwestkreises der mittleren Steinzeit im westlichen Norddeutschland gegeben.

Klaus Grote

Probegrabung auf einer Rössener Siedlung in Kalefeld, Kr. Osterode am Harz

Im Herbst 1971 meldete der Kreisheimatpfleger des Kreises Osterode, Herr Konrektor i. R. Anding, daß eine Siedlung der Rössener Kultur in Kalefeld durch Tiefpflügen gefährdet ist. Die Fundstelle war schon längere Zeit durch die rege Sammeltätigkeit des Kalefelder Lehrers, Herrn Leverkühne, bekannt. Eine aus den Mitteln des Niedersächsischen Zahlenlottos finanzierte Probegrabung sollte die Fundverhältnisse und genauere Zeitstellung klären und prüfen, ob bei einer größeren Flächenabtragung mit guten Ergebnissen gerechnet werden kann. Die Probegrabung erfolgte vom 5. 9. bis 13. 10. 1972 durch das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen in Zusammenarbeit mit dem Dezernat Bodendenkmalpflege des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes.

Lage der Fundstelle: TK 25 4226 Northeim, R 35 71690, H 57 39810. Südlich von Kalefeld zwischen der Autobahn und der Bahnlinie, auf der Flur „Auf dem Langenrode“, Flurstück 29.

Die Fundstelle liegt am Westhang einer lößbedeckten Kuppe, die sich vom Bierberg im Süden in die Niederung der Aue nach Norden vorschiebt. Ca.

350 m im Westen der Fundstelle fließt der Eboldshäuser Weiswasserbach der Aue zu.

In dem beschriebenen Acker war eine große dunkle Verfärbung sichtbar, in deren Bereich vereinzelt Keramikbrocken und Flint auftraten. Durch ein Bohrnetz konnte die Ausdehnung und Tiefe dieser Verfärbung genauer erfaßt werden: Sie erstreckte sich in unregelmäßig länglicher Form ca. 20 m in Ost-West-Richtung und hatte eine Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 10 m. Nach einem relativ gleichmäßigen Abfall von den Rändern zur Mitte erreichte die Verfärbung Tiefen von 1,10 bis 1,70 m unter der Oberfläche. Im Bohrkern konnten an verschiedenen Stellen helle Einfüllschichten beobachtet werden. Durch die Grabungsfläche von 6×12 m wurde der westliche Teil dieser Verfärbung sowie ein breiter Streifen in ihrer Umgebung aufgedeckt.

Es zeigte sich, daß die große Verfärbung aus verschiedenen sich überschneidenden Gruben entstanden ist. Der Boden der Gruben war meist durch eine relativ dünne, schwarze Füllung gekennzeichnet; auf diese Füllung (Versturz) folgte dann häufig eine größere Menge umgelagerter, gelber Löß, der kaum schwarze Beimengung zeigte. Dieser Befund läßt vermuten, daß es sich hierbei um den Aushub benachbarter Gruben handelt. Die restliche Grubenfüllung besteht meist aus schwarzem A-Horizont-Material, in das kleinere gelbe Lößmengen eingelagert sind.

Nach den Ermittlungen von Prof. B. Meyer vom Göttinger Institut für Bodenkunde ist im Bereich der Grabung seit dem Neolithikum eine Bodenerosion von ca. 50 cm erfolgt, die das ehemalige Bodenprofil bis in den Bt₁-Horizont hinein abtrug. Die Ackerkrume besteht aus kolluvialem Material und aus aufgearbeitetem Bt₁-Material und hat eine Mächtigkeit von 30 cm. Die neolithischen Gruben sind also um ca. 80 cm gekappt.

Schon im ersten Planum zeichnete sich ein Netz von schmalen, dunklen, in Polygonen verlaufenden Streifen ab, die sich in der Grubenverfärbung als etwas breitere, hellgraue Streifen fortsetzen.

K. Günther¹ deutete ähnliche Befunde als durch menschlichen Einfluß bedingt, nach Meinung von B. Meyer handelt es sich jedoch um Prismen-Polygone innerhalb des Bt₁-Horizontes, die im Verlaufe der Vernässung und Entkalkung des alten A-Horizontes unter Baumbewuchs entstanden sind. Solche Polygonböden konnten bisher im Göttinger Raum nur im Zusammenhang mit der Bandkeramik festgestellt werden (Rosdorf). Nach den Kalefelder (und anderen) Befunden muß diese Bodenentwicklung nach der Rössener Besiedlung stattgefunden haben².

Pfostenverfärbungen konnten nur innerhalb und unterhalb des Grubenkomplexes beobachtet werden. Sie ergaben jedoch keinen baulichen Zusammenhang.

¹ Arch. Korrespondenzblatt 2, 1972, 21–24.

² Ein Beitrag Prof. Meyers zu diesem Problem in einem ausführlichen Grabungsbericht ist geplant.

Knochen oder Zähne fanden sich nur an drei Stellen in sehr stark zerklüftem Zustand.

Es wurde eine Anzahl Erdproben und Holzkohle Herrn Dr. U. Willerding zur paläobotanischen Bearbeitung übergeben.

Hüttenlehm wurde zahlreich, aber nur in kleinen Mengen beobachtet. Bei den z. T. bearbeiteten Steinen handelt es sich nach der Bestimmung von Prof. B. Meyer um Buntsandstein aus der näheren Umgebung sowie um Grauwacke, Rhät-Quarzit, Feinquarzit und vereinzelte andere Gerölle aus dem Leine-Rhume-Schotter. Bei einer Mahlplatte aus Grauwacke kann es sich um Bruchstein handeln. Grauwacke steht im Oberharzer Grauwackenzug an. Zwei andere Mahlplatten aus Rhät-Quarzit könnten in ihren Lagerstätten westlich der Leine gebrochen worden sein.

Flint wurde im Vergleich zur Keramik wenig gefunden, meist Abschläge; weiter kommen noch Nuklei, Klängen, Klängenkratzer und Rundkratzer vor.

Keramik trat in größerer Menge auf; es wurden die Scherben von ca. 10 unverzierten und 8 verzierten Gefäßen gefunden. Dabei fällt auf, daß von den verzierten Gefäßen nur jeweils wenige kleine Scherben auftraten, während die unverzierten Gefäße zu einem großen Teil erhalten waren. Die Keramik entspricht dem durch Niquet³ und Stroh⁴ bekannten Formenschatz der „älteren“ Rössener Kultur, in der Verzierung herrscht das Winkelbandmuster in Furchenstichtchnik vor.

Aus der obersten Abtragstiefe stammen drei Randscherben von zwei Näpfen mit abgestrichenem Rand, die spätlatène- bis kaiserzeitlich sein können. Die eisenzeitliche Oberfläche war im Bereich der Grabung nicht mehr vorhanden, lediglich in einer den neolithischen Grubenkomplex überschneidenden Verfärbung blieb hellgraues, eisenschüssiges Material des eisenzeitlichen A1-Horizontes erhalten. Es handelt sich wahrscheinlich um eine durch einen Baum entstandene Grube. Ca. 200 m nördlich der Grabung konnten bei Bauarbeiten vier Verfärbungen⁵ beobachtet werden, die jedoch aufgrund der spärlichen Keramik nicht zu datieren waren. Eine dieser Verfärbungen hatte ein sanduhrförmiges Profil und war etwa 1 m tief; sie enthielt viel gebrannten Lehm und Holzkohle sowie eine dünnwandige Bodenscherbe mit flacher Standfläche. Eventuell sind diese Befunde zu einer eisenzeitlichen Besiedlungsphase zu zählen.

Die Probegrabung 1972 hat gezeigt, daß die Rössener Siedlung in Kalefeld ein lohnendes Objekt für eine Flächengrabung ist und daß trotz starker Erosion seit dem Mittelalter und neuerem tiefem Pflügen (bis zu 30 cm) mit guten Fundverhältnissen gerechnet werden kann.

Horst Löbert

³ F. Niquet, Die Rössener Kultur in Mitteldeutschland. Jahresschr. Halle 26, 1937, 1–111.

⁴ A. Stroh, Die Rössener Kultur in Südwestdeutschland. 28. Ber. RGK 1938 (1940) 8 ff.

⁵ Fundmeldung vom 28. 3. 1973 an das Niedersächsische Landesverwaltungsamt, Dezernat Bodendenkmalpflege.